

Vier Zigaretten kontra 25 Prozent

Diskussionen mit Chemiestudenten des 6. Semesters

„Man sitzt in fröhlicher Runde bei angeregter Unterhaltung beisammen. Mein Freund bittet mich um eine Zigarette. Ohne Zögern reiche ich ihm die Schachtel. Auch die zweite und dritte Zigarette verschmerze ich gern. Nach der vierten allerdings werde ich das Etui stillschweigend vom Tisch nehmen“, meinte Jugendfreund Geisler aus der Seminargruppe des 6. Semesters Chemie. Einverstanden! Ich würde in dieser Situation ebenfalls so reagieren, wenn ... ja, und hier sei unseren Lesern erst einmal mitgeteilt, worum es sich eigentlich handelt.

Kein Kalkül

Als Mitarbeiter der Redaktion diskutierte ich mit einigen Chemiestudenten über die Vorbereitung der Arbeitseinsätze, was bei der Organisation noch besonders beachtet werden müßte, wie sie sich die FDJ-Arbeit während des Einsatzes denken und wieviel Prozent ihres Verdienstes die Gruppen spenden wollen. Der letzte Punkt war der umstrittenste, und da wäre ich wieder bei dem eingangs zitierten Satz, der besagen sollte: Zieht die Gruppe sich bereit erklärt, fünf oder zehn Prozent zu spenden, reagiert sie eben negativ, fordert man von ihr 25 Prozent!

Abgesehen davon, daß 25 Prozent nicht „gefordert“ werden — wir könnten uns ja dann jede Diskussion ersparen — einigten wir uns, daß der Vergleich auf jeden Fall unpassend ist. Denn wenn wir schon bei diesem Bilde bleiben wollten, dann stimmte es höchstens im umgekehrten Sinne! Unabhängig von der Höhe der Spende bleiben wir als Studenten immer Schuldner der Arbeiterklasse. Unsere Spende ist eine Geste, die dem Arbeiter im Betrieb zeigen soll, daß wir uns unserer Verpflichtung ihm gegenüber bewußt sind — aber kein Kalkül!

Weiterhin warf Jugendfreund Geisler dann in die Debatte, daß, fände der

Arbeitseinsatz nicht statt, die Kommilitonen dann an anderer Stelle arbeiten und entsprechend verdienen würden, d. h., daß der ökonomische Einsatz für sie eine finanzielle Einbuße darstellte. Auf meine Entgegnung, ich ließe das Argument gelten, müßten unsere Studenten arbeiten, um ihr Existenzminimum zu sichern, erwiderte der Kommilitone: „Man dürfe doch nicht vergessen, daß die Studenten den gleichaltrigen in der Produktion tätigen Freunden gegenüber finanziell viel schlechter dastünden.“ Ich gestehe, dieser Einwand aus dem Munde eines jungen Intellektuellen verblüffte mich wegen seiner — pardon — Primitivität. Auf die Frage, das Studium sei für ihn wohl kein Äquivalent, ging Jugendfreund Geisler nicht ein.

Der Hinweis von Marianne Tränker, daß es den Mädchen, die in der Landwirtschaft arbeiten werden, schwerfallen wird, 25 Prozent zu spenden, sollte sie, wie im vergangenen Jahr, während der 14 Tage 50 DM verdienen, sollte nicht einfach übersehen werden. Grundsätzlich war Marianne Tränker damit einverstanden, ein Viertel des Verdienstes zu spenden. Auch Horst Hartmann und Klaus Hoffmann waren der Meinung, daß die Freunde der Seminargruppe mit dafür agitieren sollten, daß alle Chemiestudenten 25 Prozent für unseren Aufbau spenden.

Alle 25 Prozent!

Und ich möchte weiter noch hinzufügen, auch dann, wenn unsere Studenten nicht unmittelbar Nutzen davon haben. „Betriebsgeizismus“ ist fehl am Platz; denn es gilt doch, die Verbundenheit mit unseren werktätigen Menschen zu bekräftigen und nicht Gelder in „eigener Sache“ zu investieren. Das sei den Freunden entgegengehalten, die die gleiche Meinung vertreten wie der Jugendfreund Herzog aus dem 6. Semester. Daß die Arbeiter ihrerseits

unseren Studenten für die geleistete Hilfe herzlich dankbar sind, können unsere Kommilitonen aus eigener Erfahrung bestätigen. Ich denke nur an die letzten Ernteeinsätze im vergangenen Herbst. Gerade diese Aktion bewies auch, daß dieses gemeinsame Arbeiten die Seminargruppen fester zusammenfügte. Deshalb ist die Forderung des Jugendfreundes Ulbricht, die Seminargruppen sollten möglichst geschlossen eingesetzt werden, voll und ganz berechtigt.

Seminargruppen fahren geschlossen

Freund Hartmann, der aus Jena an die TH kam, berichtete von seinen Erfahrungen und schlug vor, für eine Seminargruppe ein oder zwei Brigadiere einzusetzen, die den Verbandsauftrag erhalten, während des Arbeitseinsatzes alle damit in Zusammenhang stehenden Belange verantwortlich wahrzunehmen. Dadurch würde auch der Uebelstand beseitigt, den Freund Ulbricht anführte, daß nämlich die Kommilitonen im vergangenen Jahr nicht nachprüfen konnten, wie sich ihre Lohnsumme zusammensetzte bzw. was sie im einzelnen verdienten.

Soweit Klaus Hoffmann berichtete und die Redaktion von den FDJ-Sekretären der Fakultäten erfuhr, sind alle organisatorischen Vorbereitungen getroffen, Arbeitsverträge mit den Betrieben abgeschlossen und die Einsatzorte festgelegt worden. Unsere Seminargruppen werden auch mit den FDJ-Gruppen der Betriebe Verbindung aufnehmen und sich noch Gedanken machen, wie die Gemeinsamkeit noch mehr in den Mittelpunkt gerückt werden kann. Jugendfreund Geisler schlug deshalb vor, geschlossen eine Veranstaltung zu besuchen. Der Möglichkeiten sind viele.

Daß die Freunde der Seminargruppe 2 des 6. Semesters — anfangs zwar sehr zurückhaltend — alle Probleme, die in der Gruppe aufgetaucht waren, offen mit mir diskutierten, freute mich. Und ich glaube, daß ich mich nicht täusche, wenn ich die abschließenden Worte von Jugendfreund Geisler „Wir werden noch einmal in der Gruppe darüber sprechen“ als Positivum werte.

Weshalb allerdings der Freund Sieber aus der Seminargruppe 1 des 6. Semesters, den ich um eine Aussprache gebeten hatte, trotz Zusage nicht kam, würde mich interessieren. Um falsche Schlußfolgerungen zu vermeiden und den Regeln der Höflichkeit zu genügen, wäre es wohl angebracht, der Freund würde uns dafür eine Erklärung geben.

spottung des Solidaritätsgedankens gleichkommt, und hoffe, daß ihnen ihr Ehrgefühl hilft, das Beschämende ihrer Haltung einzusehen. Dabei sollten ihnen ihre FDJ-Gruppe und die Semester- oder Fakultätsleitung helfen.

Rudolf Seifert,

2. Sekretär der FDJ-Kreisleitung
(Zahlenangaben entsprechen dem Stand vom 28. April 1959)

Konkrete Verpflichtungen im Maschinenbau

Wärmetechniker müssen aufholen

Wie überall haben sich auch die Studenten der Fakultät für Maschinenwesen Gedanken über Geschenke zum 10. Jahrestag der DDR gemacht.

So steht vor den Kommilitonen der Unterstufe die Aufgabe, durch gegenseitige kollektive Hilfe zu verhindern, daß wie bisher viele Freunde der ersten Semester aus fachlichen Gründen exmatrikuliert werden müssen. Die Seminargruppe 3 des 4. Semesters hat um ihre fachlich schwächsten Freunde jeweils ein Kollektiv gebildet, welches die gegenseitige Hilfe straff organisiert. In dieser Gruppe arbeiten jetzt sechs kleinere Kollektive, in denen der Stärkere dem Schwächeren hilft.

Natürlich darf es nicht so sein, daß der „Schwächere“ eben so schwach geworden ist, weil er gebummelt hat, die Vorlesungen nicht besuchte und sich nicht auf die Übungen vorbereitete. In solchen Fällen kann die richtige Hilfe nur in der Kritik, der Auseinandersetzung im Gruppenkollektiv bestehen.

In der Oberstufe geht der Kampf darum, rechtzeitig das Studium zu beenden. Hier spielt in stärkerem Maße eine Rolle, daß unsere Professoren und die anderen Mitglieder des Lehrkörpers rechtzeitig Beleg- und Diplomthemen ausgeben und die Einhaltung der gesetzten Termine streng kontrollieren, wie es in letzter Zeit auch schon geschieht. Trotzdem aber sind auch die eigenen Bemühungen unserer Freunde sehr wichtig. In den Gruppen müssen diese Fragen noch mehr im Kollektiv beraten und erfolversprechende Maßnahmen beschlossen werden.

In der Oberstufe gibt es weitere Überlegungen über Geschenke zum 10. Geburtstag der Republik. Eine Reihe Gruppen hat bereits Verbindung zu Betrieben der örtlichen volkseigenen Industrie aufgenommen. Die SG 4 des 10. Semesters hilft bei der Veränderung der Konstruktion einer Flaschenfüllmaschine (vgl. „HZ“ Nr. 6). Die Förderer kümmern sich um das Problem des Transports im Schlachthof, und auch andere Fachrichtungen, z. B. Kraft- und Arbeitsmaschinen, haben bereits mit der Übernahme solcher Aufträge begonnen. In diesen Tagen werden zwölf Gruppen die Verbindung zu weiteren Betrieben aufnehmen und an ihrem Geburtstagsgeschenk zu arbeiten beginnen. Natürlich darf sich die Arbeit nur in dem Rahmen bewegen, daß das eigentliche Studium nicht vernachlässigt wird. So können nicht alle Bitten der Betriebe erledigt werden, da sie teilweise zu umfangreich sind. Vielleicht wird in einigen Fällen

eine solche Arbeit als Beleg- oder Diplomthema gestellt werden können.

Da die Aufgaben oft über den Rahmen unserer Fakultät hinausgehen, wurden auch die Fakultäten Technologie und Ingenieurökonomie mit einbezogen.

Nun darf man aber nicht glauben, daß dies alles so einfach gegangen ist. Es gab und gibt auch noch in den Seminargruppen viele Diskussionen dazu. Das gilt für die Unterstufe in der Frage der straffen Kollektivbildung genau so wie für die Oberstufe in der Arbeit mit den Betrieben. Die Gruppen der Wärmetechniker des 10. Semesters z. B. glauben, fachlich derart belastet zu sein, daß sie eine solche Hilfe nicht geben können.

Aber auf jeden Fall wurde der Anfang gemacht, wurde ein Durchbruch erzielt, den man jetzt mit aller Energie ausbauen muß. So arbeiten auch die Studenten unserer Fakultät unter der Losung:

„Für des Volkes Wohlstand, Frieden und Glück,
decken wir den Tisch der Republik.“

Horst

Kollektive Studienarbeit — kein Nachhilfeunterricht!

Die Grundlage und der Ausgangspunkt aller Wissenschaft und Forschung im Sozialismus ist die Gemeinschaftsarbeit der Wissenschaftler. Ob in der Landwirtschaft oder in der Industrie, auf allen Gebieten des täglichen Lebens zeigt sich, daß die Zukunft dem Kollektiv, der sozialistischen Arbeitsgemeinschaft, gehört.

In unserer Republik kämpfen die Brigaden in Stadt und Land um immer bessere Ergebnisse um Erfüllung und Übererfüllung der Pläne und damit der ökonomischen Hauptaufgabe bis 1961. Produktionszahlen und Verpflichtungen der Werktätigen in unseren Betrieben beweisen die Richtigkeit der Methode, zeigen den Erfolg kollektiver Arbeit. Wir, die zukünftigen Ingenieure, die einmal unseren Arbeitern helfen sollen, die sie leiten und unterstützen sollen, wir müssen uns deshalb gut in diese Kollektive der Betriebe einfügen können. Auch unsere Erfolge werden nur durch kollektive Arbeit möglich sein. Unser Studienziel ist und bleibt: Beste Ergebnisse in der festgesetzten Studienzeit, junge Sozialisten für unsere sozialistische Wirtschaft. Diese guten Ergebnisse können wir im Studium nur erreichen, wenn wir alle gemeinsam als Lernkollektiv, als Seminargruppe sozialistisch lernen und leben. Wir wollen die alte, überholte, unser unwürdige Devise: „Jeder stirbt für sich allein“ ersetzen durch die Losung: „Der Stärkere hilft dem Schwächeren.“ Die Stu-

dienkollektive sind heute für die Leistung jedes einzelnen verantwortlich. Oft hört man die Meinung: „Ja, wenn die fachlich Guten den Schwächeren helfen, werden sie selbst weniger Zeit zur Arbeit haben, und ihre Leistungen werden absinken.“ Das ist nicht richtig! In der Arbeit mit den schwächeren Freunden werden die fachlich guten ihr Wissen vertiefen, werden dazu lernen und dadurch gewinnen. Daß es so geht, haben die bisher erreichten Erfolge an unserer Hochschule, z. B. in den Seminargruppen der Fakultät für Luftfahrtwesen, gezeigt.

Manche Freunde sagen nun: „Das haben wir ja schon gehabt, kollektive Arbeit. Sozialistische Seminargruppen ist nur ein neuer Name für eine alte Sache.“ Auch das ist nicht richtig. Der Unterschied liegt im Ziel des Studiums, darin, daß wir alle nicht nur gute Fachleute, sondern auch junge Sozialisten werden, die entscheidend dazu beitragen können, den Aufbau des Sozialismus in unserer Republik schneller zu vollenden. Es geht also nicht um Nachhilfeunterricht, sondern um die Schaffung von Studiengemeinschaften zum Nutzen unseres Arbeiter- und Bauernstaates.

Ziehen auch wir, wie so viele unserer Werktätigen in Stadt und Land, die alten Filzläschen aus und die Siebenmeilenstiefel des Sozialismus an!

Siegfried Börs,
Fakultät für Bauwesen

Nicht ins Hintertreffen kommen

Fakultätsparteileitung schlägt neue Form der technischen Ausbildung für Chemiestudenten vor

Unter den Chemikern spricht man seit einigen Tagen über einen Vorschlag der Fakultätsparteileitung, der für Chemiestudenten die Verlegung der technischen Ausbildung in die Betriebe vorsieht. Der Vorschlag geht davon aus, daß einerseits ein gründliches Kennenlernen der Industrieprobleme für den Chemiker unumgänglich notwendig und andererseits die Einrichtung der erforderlichen halbttechnischen Anlagen an der Hochschule vorerst finanziell untragbar ist. Zudem könnten auch die modernsten und kostspieligsten Versuchsanlagen an der Hochschule nicht die Verbindung mit der Arbeiterklasse vermitteln, wie das im Betrieb ist, gerade der Elan, mit dem in der letzten Zeit Arbeiter und Intelligenz gemeinsam an der Erfüllung des Chemieprogramms arbeiten, beweist, wie notwendig und wie günstig eine solche Verbindung ist.

Voraussichtlich werden die geplanten Praktika von Assistenten geleitet, die mit den Problemen des Betriebes vertraut sind. Die Bedienung von Anlagen soll dabei mit der theoretischen Betrachtung der Prozesse, mit thermodynamischen Berechnungen usw. verknüpft werden.

Nach den Erfahrungen, die ich bisher in Betrieben sammeln konnte, lassen sich solche Praktika zwanglos in das Forschungsprogramm des Betriebes einordnen, so daß die Studierenden ohne weiteres auch an halbttechnischen Anlagen unter variierten Bedingungen Versuche führen können. Ferner kann man an großtechnischen Anlagen arbeiten, die ja nur in Betrieben zur Verfügung stehen. Darauf hinzuweisen, daß ein Student so gut wie jeder andere verantwortungsbewußt arbeiten kann, hieß Eulen nach Athen tragen. Aber weniger bekannt scheint die Tatsache zu sein, daß fast alle Chemiker viel lieber und auch entsprechend erfolgreicher Versuche durchführen, bei denen sie einen praktischen Zweck sehen, als solche, die ausschließlich der Übung dienen und schon hundertmal wiederholt wurden. Es steht also der vorgeschlagenen Ausbildungsform im Prinzip — vorausgesetzt, sie wird richtig organisiert — nichts entgegen. Darüber hinaus können wir so unserer Gesellschaft schon als Studierende einen kleinen Nutzen bringen und

obendrein eine wesentlich verbesserte Ausbildung erhalten.

Schließlich sei daran erinnert, daß die jüngste Generation unserer Republik beim Lernen großartige Fortschritte macht durch den polytechnischen Unterricht, während wir, die zweitjüngste Generation, hoffnungslos ins Hintertreffen geraten müssen, wenn wir nicht schleunigst zu neuen, besseren Formen der Ausbildung kommen.

R. Gottfried, Inst. f. Organ. Chemie

Nicht vergessen, ...

daß am Sonnabend, dem 23. Mai, der große Semesterabschlussball stattfindet! In allen Sälen der Mensa, auf dem Innenhof und auf der Terrasse besteht für alle Hochschulangehörigen von 17 bis 24 Uhr die Möglichkeit, den Semesterabschluss festlich und fröhlich zu begehen.

Das Dresdner Kabarett „Herkuleskeulen“ wird gegen 17 Uhr mit der 6. Folge seines Programms „Immer leste druff“ die notwendige Einstimmung vermitteln. Gegen 20.30 Uhr erreicht das Programm mit dem Auftreten des Staatsopernballetts einen Höhepunkt. Unter Leitung von Balletmeister Tom Schilling wird es die Suite „Jugend“, mit den Sätzen „Promenade“, „Abend“, „Erste Liebe“ und „Fröhliches Beisammensein“ tanzen.

Der Tanz bleibt selbstverständlich nicht nur dem Ballett überlassen. Jeder hat dazu Gelegenheit; denn mehrere Kapellen wirken mit: die Hochschulkapelle, das Tanzorchester H. R. Schlein und die Dresdner Tanzsinfoniker unter Leitung von Günter Hörig. 22.30 Uhr spielen zudem die Virginias.

Die materielle Grundlage des Vergnügens wird die Mensaleitung schaffen. Von den vorbereiteten lukullischen Genüssen seien hier nur die gebratenen Spanferkel genannt. Mitzubringen sind also lediglich zwei Dinge: Eine Eintrittskarte (3,10 DM) und gute Laune!

Was erwartet Genf von uns?

(Fortsetzung von Seite 1)

massen der Geschichte. In uns lebt nicht nur die Sehnsucht nach Frieden, sondern auch die Kraft, den Frieden zu erzwingen und zu bewahren.

Über die Beendigung des Dreißigjährigen Krieges berieten nur die Fürsten. Das Volk betete in der Kirche. Diesmal sitzen auch die Völker am Verhandlungstisch, und ihre Forderung nach Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland und nach Bändigung des die Welt bedrohenden westdeutschen Militarismus und Revanchismus kann auf die Dauer nicht überhört werden. Dafür ist allein schon das Zustandekommen der Genfer Konferenz ein Beweis. Der Stimme des Volkes ständig mehr Gewicht zu verleihen, das erwartet Genf von uns.

Eberhard Günther

Herausgeber: SED-Parteiorganisation der Technischen Hochschule Dresden — Redaktion: Kollektiv: Dresden A 27, Helmholtzstraße 8, Ruf 4 66 61, App. 91 91 — Veröffentlichung unter der Lizenz-Nr. 397 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik — Druck: (III/41) Sächsische Zeitung, Dresden 11 73

Drei vorbildliche Belegschaftsgruppen

Wie unterstützt der Jugendausschuß der Hochschulgewerkschaftsleitung unsere Belegschaftsjugend?

Sehr viel könnte man über dieses Thema berichten, wollte man alle Bereiche der Arbeit des Jugendausschusses einbeziehen.

Der folgende Artikel aber soll zunächst einmal allen Kolleginnen und Kollegen unserer Hochschule einen kleinen Einblick in unsere Arbeit mit der Belegschaftsjugend verschaffen. Im Monat April 1959 wurde der Jugendausschussplan unterzeichnet, der viele Förderungsmaßnahmen für unsere Jugendlichen enthält, so zum Beispiel verpflichtet sich alle Lehrbilder, ihre Lehrlinge beim Vorbereiten auf die Facharbeiterprüfung so zu unterstützen, daß sie die Prüfung mit der Note 2 ablegen können; werden in Frage kommende Jugendliche qualifiziert. Gute Beispiele haben wir hierfür am Institut für Anorganische Chemie. Es handelt sich um die Jugendfreundinnen Legol, Zander und Teichmann, die zu Chemielaborantinnen ausgebildet werden und in diesem Jahr ihre Facharbeiterprüfung ablegen können; werden Hörergebühren für Volkshochschulcourse rückerstattet, soweit sie im dienstlichen Interesse liegen; wird die HSG wesentlich dazu beitragen, mehr als bisher unsere

Jugendlichen dafür zu gewinnen, das Sportleistungsabzeichen abzulegen. Ein entscheidender Mangel des Planes ist seine Einseitigkeit.

Was heißt das? In der Einleitung des Jugendausschussplanes wird zwar von der Kompaßbewegung gesprochen, sie findet aber im Plan keinen Niederschlag. Er enthält keine einzige Verpflichtung seitens der Jugendgruppen der Belegschaft. Allerdings muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß einige Jugendgruppen unserer Belegschaft diese Scharte auswetzen und anlässlich der Verabschiedung des Planes vorbildliche Verpflichtungen eingehen, so die Freunde der Belegschaftsjugend der Fakultät für Forstwirtschaft Tharandt, die Gruppe der Bibliothek und die der Fakultät für Kerntechnik.

Wo bleiben die Verpflichtungen der anderen Gruppen? Wo liegen die Ursachen für die geringe Anteilnahme an der großen Geschenkbewegung zu Ehren des 10. Jahrestages unserer Republik? Sicher ist ein Grund für die bisherige Inaktivität, daß es, obwohl 920 Jugendliche an der TH beschäftigt sind, der FDJ-Kreisleitung noch nicht gelungen ist, überall an den Fakultäten Gruppen

zu bilden und vor allem, wenn sie existieren, sie entsprechend zu unterstützen. Andererseits müssen wir noch stärker auf die Jugendfreunde unserer Belegschaft einwirken, daß sie auch von sich aus reger am gesellschaftlichen Leben teilnehmen.

Auf alle Fälle, Freunde, es muß schnellstens etwas geschehen. Seit Bestehen des Jugendausschusses, der sich aus 12 Freunden zusammensetzt, konnten wir unseren Jugendlichen bisher bieten:

Ein Jugendforum aus Anlaß der Wahlen zur Volkskammer unter Leitung des Kollegen Dr. Thürmer; Delegation der bewährtesten Freunde — darunter 5 Lehrlinge — zur Leipziger Herbstmesse; zwei Tanzveranstaltungen; darüber hinaus stellte der Jugendausschuß — besonders unseren Lehrlingen — finanzielle Mittel zur Durchführung kultureller Veranstaltungen zur Verfügung.

Hoffen wir, daß unser kleiner Beitrag dazu dient, endlich die Inaktivität in den Gruppen unserer Belegschaftsjugend völlig zu überwinden. Die FGL und AGL werden dabei fleißig mitwirken.

Heiga Radtke Siegfried Seifert